

und Poet, Turnierritter und ein Diener der Frauen, so überschwänglich, hingebend und aufopfernd, wie ihn der strengste Codex der Minne nur ersinnen konnte; dabei aber erscheint er sodann als Staatsmann und Patriot, als Krieger und Theilnehmer an allen Landesangelegenheiten.

Das sind zwei Seiten des Ritterthums, die schwer mit einander vereinbar scheinen und die sich dennoch im zwölften und dreizehnten Jahrhundert öfter zusammen finden, wenn sie auch nicht grade immer so ausgebildete, ins Extrem gehende Gestalt angenommen haben, wie es bei Ulrich der Fall ist. Es mildert sich aber das Auffällige, wenn wir bedenken, daß diese zwei Seiten seiner Thätigkeit eigentlich nicht nebeneinander liegen, sondern einander folgen. Das phantastische Ritterthum bildet die erste Hälfte seines Lebens, das praktische die zweite, und nur der Dichter liegt allenfalls dazwischen. Mit der poetischen Erzählung seiner jugendlichen Abenteuer und ritterlichen Liebes- und Turnierfahrten und der Sammlung seiner während derselben verfaßten Minnelieder darin schließt er diese erste Hälfte seines Lebens ab, um sodann, nachdem er kurz darauf nur noch ein, man möchte sagen social-politisches, den wirklichen Zuständen gewidmetes Gedicht hat folgen lassen, ganz der politischen Thätigkeit anzugehören.

Dieser Scheidung entsprechen auch die Zeitumstände. Die erste Hälfte seines Lebens fällt in die verhältnißmäßig friedlichen Zeiten der letzten Babenberger, als unter Leopold und Friedrich dem Streitbaren in Oesterreich und Steiermark Dichtung und Ritterthum vereint einen ihrer Hauptsitze aufgeschlagen hatten; die zweite gehört der herrenlosen Zeit an, als mit dem Streit um die Herrschaft dieser Lande Noth und Elend über sie kam und jeder Mann von Thatkraft und Bedeutung in den Streit der Parteien hineingezogen wurde. In diese zweite Periode rettete Ulrich nur soviel von dem Geiste der ersten hinüber, als eben nöthig war, seine Thaten in derselben niederzuschreiben.